

Liebe Gemeinde!

Schaffe mir Recht. Welche Macht haben diese Worte, wenn sogar ein ungerechter Richter sich zu fürchten beginnt?

Schaffe mir Recht. Eine Witwe sagt diese Worte. Welche Macht hatten die Worte einer Witwe vor zweitausend Jahren? Ihr Mann hatte früher für sie gesprochen. Nun ist er tot. Nun spricht niemand mehr für die Frau. Ihr Prozessgegner meint deshalb wohl, er habe leichtes Spiel. Der ungerechte Richter auch. Worum es in diesem Rechtsstreit geht, wird nicht gesagt. Vielleicht wollten sich Kläger und Richter gemeinsam das Erbe des verstorbenen Ehemannes unter den Nagel reißen, um dann Gewinn zu teilen... Doch das ist Spekulation. Fest steht: Eine Witwe vor zweitausend Jahren hatte überhaupt keine Macht.

Die Witwe lässt aber trotz scheinbar unüberwindlicher Übermacht der anderen nicht locker. Sie spricht für sich selbst. Ungeheuer für die damalige Zeit. Eine Frau spricht für sich selbst. Und immer wieder: Schaffe mir Recht. Schaffe mir Recht. Das ist kein Gebet, wie Lukas meint. Er leitet das Gleichnis ein mit den Worten: „Er, Jesus, erzählte ihnen aber ein Gleichnis, um ihnen zu sagen, dass sie allezeit beten und nicht nachlassen sollten.“ Aber der ungerechte Richter ist nicht wie Gott. Und deshalb bittet die Witwe ihn auch nicht. Ihre Worte klingen nicht wie ein Gebet. Sie fordert ihr Recht ein.

Gott muss nicht gedrängt werden wie ein ungerechter Richter. „Sollte nun Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht Recht verschaffen, und sollte er ihre Sache aufschieben? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht verschaffen, und zwar unverzüglich.“ Gott muss nicht gedrängt werden wie ein ungerechter Richter. Nur die Einleitung von Lukas legt nahe zu denken, Gott sei wie der ungerechte Richter im Gleichnis, der zunächst andere Ziele zu verfolgen scheint als die Schreie der Verzweifelten zu hören – um erst nach vielen Bitten einzulenken.

Doch Gott hört und verschafft unverzüglich Recht. Er ist auf der Seite der Witwe. Von Anfang an.

Der ungerechte Richter hört nicht. Er verschafft kein Recht. Schließlich fürchtet er nicht einmal Gott. Er ist nicht wie Gott. Auch nicht im Kleinen.

Dann aber wendet sich das Blatt, wird die Witwe dem Richter immer lästiger. Wie eine Fliege lässt sie sich nicht abschütteln. Er wird sie einfach nicht los. Die Worte dröhnen in seinen Ohren: Schaffe mir Recht. Und sie hat Recht. Das wissen wir. Denn der Richter ist ungerecht. Das leugnet er nicht einmal selbst.

Und schließlich knickt er ein. „Hört, was der ungerechte Richter da sagt“: „Wenn ich auch Gott nicht fürchte und keinen Menschen scheue – dieser Witwe will ich, weil sie mir lästig ist, Recht verschaffen, damit sie am Ende nicht noch kommt und mich ins Gesicht schlägt.“

„Hört, was der ungerechte Richter da sagt.“ Meint der Richter das ernst? Er hat Angst, dass die Witwe ihn ins Gesicht schlägt? Er hat vor der Witwe Angst?

Warum zieht er sie nicht einfach aus dem Verkehr, sperrt sie ein als Störenfried? Warum lässt er sie nicht einfach links liegen und lässt sie gar nicht mehr vor? Was hat die Witwe gegen ihn in der Hand?

Nur eines hat sie in der Hand. Sie sagt die Wahrheit. Der Richter fürchtet nichts mehr als die Wahrheit. Sie ist für ihn wie ein Schlag ins Gesicht: Du willst Richter sein und fürchtest Gott nicht und scheust keinen Menschen? Du willst Richter sein und schaffst kein Recht? Ein ungerechter Richter ist kein Richter mehr, sondern ein Widerspruch in sich.

Die Wahrheit dringt zu dem ungerechten Richter durch. Und sie wird für ihn gefährlich. Ein ungerechter Richter ist kein Richter. Die Wahrheit ist einfach. Sie ist göttlich. Er beginnt nun, zumindest einen Menschen zu scheuen und vor allem Gott zu fürchten. Die Wahrheit ist ein Schlag ins Gesicht. Die schärfste, gefährlichste Waffe, die es gibt.

Die Wahrheit erfreut Menschen oft nicht. Sie stört die Ruhe. Am Ende kann man deshalb für die Wahrheit sogar gekreuzigt werden, damit endlich Ruhe herrscht. Aber auch das ist dann nicht das Ende. Die Wahrheit lässt sich nicht totschiessen. Sie spricht weiter, wie Jesus mit dieser Geschichte seit 2000 Jahren.

Selbst wenn die Witwe nicht gehört worden wäre; die Wahrheit lässt sich nicht zum Schweigen bringen. Am Ende stehen Menschen auf und schreien sie heraus. Es sind die Auserwählten Gottes.

Wer am lautesten schreit, hat nicht sofort Recht. Wer am penetrantesten sein Recht einfordert, hat nicht immer Recht. Es gibt Rechthaber, die sich ihr Recht selbst zugesprochen haben und in ihrer eigenen Welt Dinge für wahr halten, die sich schnell widerlegen lassen. Es gab und gibt selbsternannte Messiasse und falsche Propheten. Das sind nicht die Auserwählten Gottes.

Für uns ist das nicht immer leicht zu unterscheiden, wo die Wahrheit ist. Wir sind oft unsicher, was denn nun wahr ist. Wir folgen deshalb gerne einem anderen System: wir unterscheiden zwischen richtig und falsch. So ist es richtig, so ist es falsch. Klare Koordinaten, ohne Grautöne.

Falsch ist es im jedem Fall, einem Richter penetrant auf die Nerven zu gehen, hieß es vor zweitausend Jahren. Niemand unterstützte deshalb die Witwe in ihrem Anliegen. Man legt sich nicht mit den Machthabern an. Was soll dabei herauskommen?

Auch wenn eine Witwe heute nicht mehr von einem ungerechten Richter abhinge, anwaltliche Hilfe bekäme und Widerspruch einlegen könnte – trotzdem wird oft noch Unrecht geduldet, weil es ja angeblich doch nichts bringe, den Mund aufzumachen. Wir schweigen nicht selten um des lieben

Friedens willen. Der Psychologe Schulz von Thun nannte dies einmal „Friedhöflichkeit“, weil diese Form des Gesprächs irgendwann ganz abstirbt in Formen und Floskeln. Wir schonen einander, weil die Wahrheit gefährlich ist.

Richtig ist, so wird gesagt, sich nicht mit den falschen Leuten anzulegen. „Damit schadest Du Dir nur selbst.“ Ein ungerechter Richter in uns selbst hält uns zurück. Er warnt uns vor der Wahrheit, wenn sie uns zu viel kosten kann.

Wenn wir uns trotzdem aufgerafft haben, gesagt haben, was zu sagen war – und es ging unserer Meinung schief, dann verurteilen wir uns selbst für eine „naive Wahrheitsliebe“. „Rede Dich doch nicht um Kopf und Kragen.“ – „Wenn Du geschwiegen hättest, hättest Du nicht den ganzen Ärger am Hals.“

Wir verurteilen uns selbst. Der ungerechte Richter sitzt dann in uns selbst – und weiß, was man machen soll und was nicht. Er manövriert uns durchs Leben. Er lehrt uns durchzulavieren, damit wir angeblich keinen Schaden erleiden. Aber eigentlich sorgt er nur dafür, dass wir uns machtlos fühlen wie eine Witwe vor zweitausend Jahren. Er sagt Sätze wie: „Mach Dich nicht lächerlich. Halte Dich an die Spielregeln. Die Welt ist nun einmal nicht gerecht. Aber wenn Du Dich an die Spielregeln hältst, passiert Dir schon nichts. Komm bloß nicht auf die Idee, irgendetwas infrage zu stellen. Dazu bist Du nicht in der Lage. Ausgerechnet Du. Die anderen werden schnell durchschauen, was für eine Luftnummer Du bist. Dann wirst Du schon sehen, was Du davon hast.“

Vielleicht kennen Sie solche Sätze, denn ich weiß, dass ich nicht der Einzige bin, der sich mit solch einem inneren Richter auseinandersetzen muss.

Doch wenn ich beginne, mich mit diesem inneren Richter auseinanderzusetzen, ist da plötzlich auch die Witwe, die sagt: Schaffe mir Recht. Sie nervt. Sie stört. Aber sie ist da. Gott sei Dank

Sie ist nicht die, die allen ungefragt um die Ohren haut, was man gerade für die Wahrheit hält. Unser Urteil über uns und andere hat nicht immer etwas mit der Wahrheit zu tun. Es geht nicht um Selbstgerechtigkeit. Es geht nicht um Eitelkeit und Narzissmus.

Es geht auch nicht darum, es sich mit allen zu verscherzen durch Penetranz um der Penetranz willen. Wir befinden uns nicht auf einem Kreuzzug der Rechthaberei. Es geht nicht um richtig oder falsch.

Es ist ein göttlicher Satz, ein Satz Gottes, der mich immer wieder aus meiner Ruhe aufstört: Schaffe mir Recht! Schau immer wieder hin, wo sich wahres Leben auftut. Finde die Wahrheit des Moments. Dann findest Du das Reich Gottes.

Werden ich nun also nur noch für die Wahrheit eintreten als Auserwählter Gottes?

Am Schluss des Gleichnisses steht die ernüchternde Gegenfrage, die jede Eitelkeit vollends im Keim erstickt: „Wird der Menschensohn, wenn er kommt, Vertrauen finden auf Erden?“

Wieviel Vertrauen kann er in mich setzen auf diesem Weg zur Wahrheit? Ich kann nur sagen: Ich weiß es nicht. Bei jeder Begegnung mit der Wahrheit, also in jedem Moment meines Lebens, kann ich auch weiterhin immer wieder Angst bekommen und schweigen. Das Vertrauen in den wahren Moment fehlt dann wieder.

Aber es wäre eben auch vermessen, wenn ich dächte, es komme bei der Rettung der Welt in irgendeiner Weise auf mich an. Im Gegenteil: Es ist ein göttlicher Satz, ein Satz Gottes, der mich hoffentlich immer wieder aus meiner Ruhe aufstört: Finde die Wahrheit des Moments. Richte Dich danach aus. Dann findest Du das Reiches Gottes. Kein anderes Urteil, kein Vorurteil hat noch Macht – Du bist frei. Und wenn es nicht gelingt, lass Dich nicht vom ungerechten Richter verurteilen, sondern höre auf die Witwe: Mache Dich erneut auf die Suche nach der Wahrheit. Gib nicht auf. Verurteile Dich nicht.

Schaffe mir Recht!

Amen.